



Cello *vorm* Wind

Bläuserserenade mit *blue* note

18.9.2009

Hamburg, Laeishalle

19.9.2009

Lehmkuhlen, Bürgerschloss Bredeneek

20.9.2009

Rendsburg, Festsaal der Freien Waldorfschule

Herzlichen Dank ...

... sagen wir all unseren Partnern, Spendern und Helfern.

Bei der Durchführung des aktuellen Projektes *Cello vorm Wind* wurde die norddeutsche sinfonietta insbesondere durch folgende Partner und Einrichtungen unterstützt:

- Sparkasse Mittelholstein AG
- Die NetzWerkstatt
- Marion Heise
- Johannes König
- Rendsburger Musikschule
- Volksbank Kiel
- Stiftung Bürgerschloss Brede-
neek e.V.
- Familie Paustian
- Freie Waldorfschule Rendsburg
- Lions Club Rendsburg

Die Orchesterwerkstatt **norddeutsche sinfonietta** hat sich im neunten Jahr ihres Bestehens einen festen Platz in der schleswig-holsteinischen Konzertszene erobert.

Für diese erfolgreiche Arbeit sind außerordentliches finanzielles und ehrenamtliches Engagement erforderlich. Für die Hilfe, die uns durch die Jahre seitens vieler treuer Partnern und Sponsoren zuteil wird und wurde, können wir nicht genug *Danke* sagen.

Gerne möchten wir Sie an dieser Stelle auch auf unseren (gemeinnützigen) Verein **norddeutsche sinfonietta e.V.** aufmerksam machen. Wir sind auf breite Unterstützung angewiesen und freuen uns sehr, wenn Sie mit zum erfolgreichen Wirken der **norddeutschen sinfonietta** beitragen wollen. Informationen zum Verein und eine Beitrittserklärung finden Sie ausliegend. Auch Einzelspenden (Konto 23 23 8, BLZ 214 500 00, Sparkasse Mittelholstein) sind jederzeit willkommen.



norddeutsche sinfonietta

Am Gerhardshain 44

24768 Rendsburg

info@norddeutsche-sinfonietta.de

www.norddeutsche-sinfonietta.de

Grußwort

Die „norddeutsche sinfonietta“ steht für Programme, die den Beziehungsreichtum der Musikgeschichte ausloten. Musik spielen - das nehmen die Mitglieder der Orchesterwerkstatt wörtlich. Hier dürfen Werke aufeinander treffen, die sonst nach Sparten und Stilen getrennt werden. Hier entsteht Spannung durch unerwartete Verbindungen, hier verbindet sich ein hoher künstlerischer Anspruch mit Spielfreude. Das gilt auch für das Zusammenspiel mit anderen Kunstformen.



Passend zu den frischen Konzertideen wird der Nachwuchs frühzeitig in die „norddeutsche sinfonietta“ eingebunden. Talentierte Schülerinnen und Schüler stehen mit professionellen Orchestermitgliedern auf der Bühne. Die „norddeutsche sinfonietta“ ist eine sympathische Botschafterin des Kulturschaffens in Schleswig-Holstein, die ich gerne mit der Schirmherrschaft unterstütze.

Einen Eindruck von der Bandbreite des Orchesters gibt das Programm „Cello vorm Wind“, das im September 2009 auf den Spuren origineller Melodien des 19. und 20. Jahrhunderts wandelt. Es führt drei Komponisten zusammen, die verschiedenen Epochen und Richtungen entstammen: Antonín Dvořák, Kurt Weill und Friedrich Gulda. Der Bogen spannt sich vom Romantisch-folkloristischen bis zum jazzigen Crossover - verbunden durch die Hauptrolle für das Cello.

Dem Orchesterleiter Christian Gayed, den Musikerinnen und Musikern sowie ihren Unterstützern danke ich für ihr Engagement. Ich wünsche der „norddeutschen sinfonietta“ viel Erfolg und ihrem Publikum viel Freude an dieser frischen musikalischen Brise!



Ute Erdsiek-Rave

*Stellvertretende Ministerpräsidentin
Ministerin für Bildung und Frauen
des Landes Schleswig-Holstein.*



Lassen Sie sich einstimmen – und gleich
von sich hören.

 Sparkasse
Mittelholstein AG

Wohlklingende Kompositionen, hervorragende Solisten und ein gut abgestimmtes Orchester ... Das verspricht einen besonderen Hörgenuss. Weitere hörenswerte Angebote erwarten Sie dann bei uns. Unser eingespieltes Team bietet Ihnen beste Arrangements für Ihren finanziellen Einsatz: von chancenreichen Geldanlagen bis zu optimal abgestimmten Finanzkonzepten. Hören Sie gleich bei uns rein! **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

Sehr geehrtes Publikum,

CELLO VORM WIND – ein ungewöhnlicher Titel für ein Programm, bei welchem die Blasinstrumente dominieren. Denn in allen Werken, die Sie bei diesem Konzert erleben, besteht das „Orchester“ fast ausschließlich aus Bläsern.

CELLO VORM WIND – hat uns gereizt, denn die norddeutsche sinfonietta fällt gerne ein wenig aus dem gängigen Rahmen. Was verbirgt sich hinter dem Titel? Eine Anspielung auf unser von Wind und Wellen geprägtes Land zwischen den Meeren?

CELLO VORM WIND – ein Wortspiel, das ganz wörtlich gemeint ist, sozusagen als schlichte Situationsbeschreibung. Im Mittelpunkt des Abends steht das Konzert für Cello und Blasorchester von Friedrich Gulda, und dabei sitzt das Cello - so gehört es sich für das Soloinstrument – vor dem Orchester, in diesem Fall also vor den Bläsern. Und Bläser heißen auf englisch kurz ‚winds‘, also: Cello in front of wind-instruments.

Auch andere Assoziationen ruft das Bild „Cello vorm Wind“ herbei: die windige Geschichte um Mackie Messer im Londoner Skandalviertel Soho, sanft über Haine und Fluren Böhmens streifende Winde, ein straßenmusizierendes Cello im Wind...

Wie so oft in den Konzerten der norddeutschen sinfonietta finden sich auch in diesem Programm besondere Verknüpfungen. Mit einer kreativen Kombination von Weills Kleiner Dreigroschenmusik und Texten aus Brechts gleichnamiger „Oper“ schaffen wir einen neuen Zusammenhang von Konzert & Theater. Die ausgewählten Musikstücke stellen, jedes für sich, musikalische Kreuzungen dar: So verbindet Dvorak in seiner Serenade böhmische Volksmusikelemente mit den Harmoniemusiken der Wiener Klassik; so spielt Weill mit einer Mischform von Schlager, Oper und Revue, die damals aktuelle Tanzmusik ebenso einbezieht wie barocken Duktus und spannungsvolle Harmonien der 20er Jahre; so kreuzt Friedrich Guldas Cellokonzert u.a. in Gewässern des Rock, der Salzkammergut-Blasmusik und erfrischend zeitgenössischen Sounds.

Damit dürfen wir Ihnen heute ein Cross-Over-Programm der besonderen Art präsentieren, in dem Guldas Konzert zwar in besonderer Weise den Ton angibt, in dem allerlei Brüche und Brücken jedoch immer wieder neu berühren – vor allem aber aufs Beste amüsieren mögen.

In diesem Sinne: Viel Vergnügen mit CELLO VORM WIND!



Bela Bergemann

1. Vorsitzender
norddeutsche sinfonietta e.V.



Christian Gayed
künstlerischer Leiter
norddeutsche sinfonietta

Die Moritat von Mackie Messer

Reminiszenz:

Der Mensch ist gar nicht gut,
Drum hau ihn auf den Hut.
Hast Du ihn auf den Hut gehaut,
Dann wird er vielleicht gut.
[...]

MORITATENSÄNGER

Und der Haifisch, der hat Zähne
Und die trägt er im Gesicht
Und Macheath, der hat ein Messer
Doch das Messer sieht man nicht.
[...]

Schlussstrophe (1930 von Brecht hinzugefügt)

Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.

Zu den Veranstaltungsräumen

Die Hamburger **Laeiszhalle** wurde von den Architekten Martin Haller und Erwin Meerwein, die sich bereits mit dem Bau des Hamburger Rathauses einen Namen gemacht hatten, erschaffen. Am 4. Juni 1908 erfolgte die festliche Einweihung des damals größten und modernsten Konzerthauses in Deutschland. Bis heute zählt das neobarocke Konzerthaus zu den schönsten Europas. Die Namensgebung der Musikhalle geht auf den Hamburger Reeder Carl Heinrich Laeisz zurück, der testamentarisch 1,2 Millionen Mark stiftete, um damit den Bau »einer würdigen Stätte für die Ausübung und den Genuss edler und ernster Musik« zu ermöglichen. Von Beginn an hat die Laeiszhalle Musikgeschichte geschrieben: Richard Strauss, Sergej Prokofjew, Igor Strawinsky und Paul Hindemith spielten und dirigierten eigene Werke, der 12-jährige »Wundergeiger« Yehudi Menuhin gab 1930 ein gefeiertes Gastspiel, auch Maria Callas' legendäre Konzerte sind unvergessen. Heute ist die Laeiszhalle ein Treffpunkt für das Hamburger Musikleben: die renommierten Orchester der Stadt - Philharmoniker Hamburg, NDR Sinfonieorchester und Hamburger Symphoniker - sowie das Ensemble Resonanz als »Ensemble in Residence« sind hier beheimatet; und regelmäßig sind internationale Stars zu Gast. Jedes Jahr kommen über 400.000 Besucher in die Laeiszhalle.

Das **Bürgerschloss Bredeneek**, nördlich von Preetz in der Gemeinde Lehmkuhlen gelegen, ist ein Herrenhaus im Stil des Neoklassizismus. Der Altonaer Kaufmann Conrad Hinrich Donner (I) legte im Jahre 1830 den Grundstein für das prächtige Herrenhaus, das seine heutige Form in den Jahren 1898 – 1902 durch

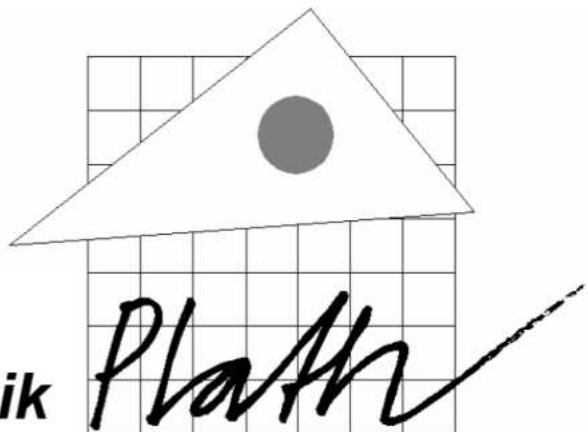


den Hamburger Privatbankier Conrad Hinrich Donner (II) bekam. Als herausragendes Kulturdenkmal steht das gesamte Ensemble unter Denkmalschutz. Mit seinen überwiegend sanierten 2.700 qm Nutzfläche und dem 6 ha großen Park mit repräsentativem altem Baumbestand hat das Schloss ein großes Potential für eine multifunktionale Nutzung. Im Jahr 2004 erwarb erneut eine Hamburger Familie, die Eheleute Angela und Jürgen Paustian, Schloss und Park (www.schloss-bredeneek.de). In Form einer privaten rechtsfähigen Stiftung wollen sie dieses Potential dauerhaft der Öffentlichkeit als regionales Zentrum für Bürgerbegegnung und Kultur zur Verfügung stellen,

ein Vorhaben, welches mit dem Verein „Stiftung Bürgerschloss Bredeneek e.V.“ vorangetrieben wird (www.buergerschloss-bredeneek.de).

Die **Freie Waldorfschule Rendsburg** ist die älteste Walddorfschule in Schleswig-Holstein. Bereits 1950 nahm sie ihre Arbeit auf, schon 1953 wurde ein zweiter Gebäudetrakt mit einer Aula angefügt. Seit damals wurden hier die Oberuferer Weihnachtsspiele aufgeführt, die von der aus Hamburg kommenden Schauspielerin und Sprachgestalterin Margarete Kugelmann einstudiert wurden. Anfang der 70er Jahre erfuhr die Waldorfschule eine weitere bauliche Erweiterung, ehe dann 1990 als krönender Abschluss der heutige Festsaal hinzugefügt wurde. Dieser zweckmäßig gestaltete Festsaal wird für schuleigene Konzerte, Feiern und Vortragsveranstaltungen genutzt und ist dank seiner guten Akustik zugleich einer der bevorzugten Konzert- und Veranstaltungssäle in Rendsburg.

**Für Ihre Sicherheit alles
aus einer Hand:**
mechanische und
elektronische
Absicherungen
und Schließanlagen
zertifiziert nach QM-System ISO 9001-2000



Sicherheitstechnik
Systemhaus für Sicherheit

Empfohlen vom Landeskriminalamt S-H polizeiliche Kriminal-Prävention

Hollesenstrasse 40 – 42
Fon 04331 22111

info@plath-rd.de

24768 Rendsburg
www.plath.sh

Ausführende

David Shamban (Cello) gewann bereits im Kindesalter zehnmal in Folge den Wettbewerb der Amerikanisch-Israelischen Kulturstiftung. Weitere Wettbewerbspreise folgten, sowie ein Stipendium an der Yale University (USA). Dort studierte Shamban u. a. bei Aldo Parisot und war Assistent von Janós Starker. Seither ist Shamban weltweit als Solist und Mitglied verschiedener Ensembles tätig. In Los Angeles, wo Shamban ein gefragter Filmmusiker und Partner von Künstlern wie Stevie Wonder, Michael Jackson und Barbra Streisand war, nahm er auch die sechs Suiten für Solocello von Johann Sebastian Bach auf. Seit 2003 wohnt David Shamban in Deutschland und hat seither zahllose Auftritte im In- und Ausland (Polen, Großbritannien, Nord- und Südamerika) absolviert. Dazu gehören auch mehrere Benefizkonzerte zu Gunsten der Fördergruppe Mukoviszidose e.V. 2008 folgte, gemeinsam mit seiner Tochter Naomi, eine erste Duo-CD, "The Popper-Kreisler-Album".



Christian Gayed (Leitung) studierte Kontrabass und Schulmusik in Detmold. Schon zuvor hatte er erste Erfahrungen als Dirigent gemacht. 1988 lernte er Sergiu Celibidache kennen; das Studium in dessen offener Klasse vermittelte ihm entscheidende Impulse. Nach Celibidaches Tod setzte er seine Studien bei dessen langjährigem Assistenten Konrad von Abel fort. Gastdirigate führten Gayed bis nach Polen. Im Jahr 2000 gründete er die Landesorchesterwerkstatt norddeutsche sinfonietta, deren künstlerischer Leiter er seitdem ist. Er komponiert, leitet verschiedene Kurse und ist u.a. für die Internationale Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation sowie an der Rendsburger Musikschule tätig.



Tango-Ballade

MACHEATH

In einer Zeit, die längst vergangen ist,
Lebten wir schon zusammen, sie und ich.
Und zwar von meinem Kopf und ihrem Bauch.
Ich schützte sie und sie ernährte mich.
Es geht auch anders, doch so geht es auch.
Und wenn ein Freier kam, kroch ich aus unserm Bett
Und drückte mich zu'n Kirsch und war sehr nett
Und wenn er blechte, sprach ich zu ihm: „Herr
Wenn sie mal wieder wollen - bitte sehr!“
So hielten wir's ein volles halbes Jahr
In dem Bordell, wo unser Haushalt war.

JENNY

In jener Zeit, die nun vergangen ist
Hat er mich manches liebe Mal gestemmt.
Und wenn kein Zaster war, hat er mich angehaucht
Da hieß es gleich: du, ich versetz dein Hemd.
Ein Hemd, ganz gut, doch ohne geht es auch.
Da wurd' ich aber tückisch, ja, na weißte!
Ich fragt ihn manchmal direkt, was er sich erdreiste.
Da hat er mir aber eins ins Zahnfleisch gelangt
Da bin ich manchmal direkt drauf erkrankt!

BEIDE

Das war so schön in diesem halben Jahr
In dem Bordell, wo unser Haushalt war.

Die **norddeutsche sinfonietta** ist ein Kammerorchester, das herausragenden jugendlichen Nachwuchsinstrumentalisten aus Norddeutschland die Möglichkeit bietet, eng mit erfahrenen Berufsmusikern zusammenzuarbeiten. Dabei kann die *norddeutsche sinfonietta* neben vielfältigen oratorischen Verpflichtungen auch auf die Teilnahme bei mehreren internationalen Festivals zurückblicken, z.B. in Finnland, Polen und Tunesien. Künstlerischer Schwerpunkt des Orchesters ist die Auseinandersetzung mit der Musik des 20. u. 21. Jahrhunderts in ihrer gesamten Stilvielfalt. Dabei entstehen auch spannende Crossover-Projekte, so bei der FolkBaltica 2007 in Flensburg, dessen Eröffnungskonzert vom NDR live gesendet wurde. Markenzeichen der *norddeutschen sinfonietta* ist ihre konzeptionellen Programmgestaltung, die auch außermusikalische Ebenen (wie Texte, Tanz oder Kulinarisches) mit einbezieht.

Orchesterbesetzung im Projekt „Cello vorm Wind“:

Flöte: Elke Andersen, Svenja Rechter. **Oboe:** Arne Gruetzmacher, Miriam Ahrens. **Klarinette/Saxophon:** Anette Berchtold, Britta Borgstädt. **Fagott:** Henrike Herrmann, Katja Krüger. **Horn:** Hermann Scholl, Karin Liau, Sonja Scheuss. **Trompete:** Judith Regitz, Anna Janisch. **Posaune:** Ayaka Nishino. **Tuba:** Moritz Cortemme. **Violoncello:** Emilia Renk. **Kontrabass:** Christian Gayed, Katja Krüger. **E-Bass:** Michael Knarr. **Klavier:** Sören Bindemann. **Gitarre/Banjo:** Martin Wolf. **Pauken/Schlagzeug:** Felix Gayed.



Die Ballade vom angenehmen Leben

Ihr Herren, urteilt jetzt selbst, ist das ein Leben?
Ich finde nicht Geschmack an alledem.
Als kleines Kind schon hörte ich mit Beben:
"Nur wer in Wohlstand lebt, lebt angenehm".

Da preist man uns das Leben großer Geister,
Das lebt mit einem Buch und nichts im Magen.
In einer Hütte, daran Ratten nagen.
Mir bleibe man vom Leib mit solchem Kleister!
Das simple Leben leben, wer da mag!
Ich habe (unter uns) genug davon.
Kein Vögelchen, von hier bis Babylon,
Verträge diese Kost nur einen Tag.

Was hilft da Freiheit? Es ist nicht bequem,
Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm!
[...]

Zum Programm

Antonín Dvořák: Slawisches Abendständchen



Der Kerl hat mehr Ideen als wir alle. Aus seinen Abfällen könnte sich jeder andere die Hauptthemen zusammenklauben.

(Johannes Brahms über A. Dvořák)

Die *d-Moll Serenade op. 44* komponierte **Antonín Dvořák** im Januar 1878 für Bläser, Violoncello und Kontrabass; drei Jahre nach dem Schwesterwerk, der *Serenade für Streicher E-Dur op. 22*. Sie stammt aus einer Zeit, in der Dvořáks Ruf als Komponist über die Grenzen

seiner Heimat hinauszudringen begann, er zugleich aber schwere persönliche Schicksalsschläge hinnehmen musste: 1877 starben kurz nacheinander die elf Monate alte Tochter Ružena an einer Vergiftung und der dreijährige Sohn Ottokar an Windpocken. Dvořák suchte Zuflucht in der Religion und komponierte sein *Stabat Mater*, das erste große tschechische geistliche Werk. Außerdem entstanden die *Symphonischen Variationen* und das *Streichquartett Nr. 9 d-Moll*. Im selben Jahr machte Johannes Brahms seinen Verleger Fritz Simrock auf Dvořák aufmerksam. Nach einem ersten brieflichen Kontakt lernten sich die beiden Komponisten Ende 1878 in Wien persönlich kennen. Noch vor Ende des Jahres schrieb Dvořák die erste Serie der *Slawischen Tänze* sowie die *Slawischen Rhapsodien* für Simrock; Tochter Ottilie kam zur Welt. Das Blatt hatte sich zum Guten gewendet: Familiäres Glück, beruflicher Erfolg, eine verbesserte gesellschaftliche Stellung kennzeichnen die folgenden Jahre, die wegen Dvořáks Rückgriffen auf tschechische und andere Sujets Osteuropas als seine »slawische Periode« bezeichnet werden. Der Komponist arbeitete nicht länger für die Schublade, seine Werke wurden aufgeführt – in der Heimat wie im benachbarten Ausland. Mit den Dirigenten Hans von Bülow, Hans Richter und Arthur Nikisch fand er bedeutende Fürsprecher.

Dvořáks *Bläuserserenade* erinnert in Form und Besetzung an die Kasationen oder Serenaden des Rokoko und der Klassik, an damalige Spiel- und Gesellschaftsmusiken, die zur abendlichen Aufführung im Freien vorgesehen waren. Von der Gattung her leicht, ist das Werk doch kompositorisch anspruchsvoll. Sämtliche wichtigen Hauptthemen der vier Sätze sind durch einen aufsteigenden Quartsprung charakterisiert. Die klangliche Faktur des Werkes zeigt, wie glänzend Dvořák seine Kammermusik in orchestrale Dimensionen zu weiten verstand.

Der erste Satz ist ein dreiteiliger Marsch im 4/4-Takt, zeremoniell und zugleich mit barocken Anklängen. Er erinnert an jenen Moment, in dem zu Mozarts Zeiten die Musiker aufzogen, um dem Publikum ihr Ständchen zu bringen. Der folgende Satz ist zwar Tempo di Minuetto überschrieben, doch handelt es sich bei ihm um eine Sousedská (wörtlich übersetzt: Gevattertanz), einen böhmischen Volkstanz mit Ländler-Charakter. Den Mittelteil bildet ein heftiges Presto mit der typischen synkopierten Rhythmisierung eines weiteren böhmischen Tanzes, des Furiant.

Das anschließende Andante con moto ist der ruhige Pol der ganzen Serenade. Hier ist am ehesten der klassische Serenadenton zu hören. Über ruhigen Viertelbewegungen des Basses und in Akkorden geführten Hornstimmen entfaltet sich im Wechsel eine weit gespannte Kantilene von Klarinette und Oboe. Das bewegte Finale (Allegro molto) ist heiter im Ton, geistreich und gelegentlich witzig, nicht zuletzt durch die ständigen, für die slawische Musik so charakteristischen Unregelmäßigkeiten in der Periodik. Zur Eröffnung spielen alle Instrumente unisono; einen Nebengedanken tragen mal die hohen, mal die tiefen Bläser vor. Ein neuer, aus dem Hauptthema abgeleiteter Gedanke erklingt in den beiden in Sexten voranschreitenden Klarinetten. Später werden sowohl das Eingangsthema des ersten Satzes als auch das Klarinettenthema wieder aufgegriffen, ehe das Werk mit einem ausgelassenen Kehraus und schmetternden Hörnern schließt. (Helge Grünwald, zitiert nach Programmheft Nr. 61 der Berliner Philharmoniker)

Pollys Lied

Hübsch als es währte und nun ist's vorüber,
Reiß aus dein Herz, sag: Goodbye, mein Lieber!
Was nützt all dein Jammer (leih, Maria, dein Ohr
mir!)
Wenn meine Mutter selber wüßte all das von mir.

Friedrich Gulda: Heterogenität als Programm



Mitten in die Zeit [...] einer bis dahin mustergültigen Laufbahn, fiel meine Begegnung mit der mir damals ganz fremden Jazzmusik. Das wirkte wie eine Befreiung.

(Friedrich Gulda)

1978 besuchte der 27-jährige Cellist Heinrich Schiff erstmals den von ihm sehr verehrten Pianisten **Friedrich Gulda**. Gulda hatte damals als „Enfant terrible“ der Musikszene von sich reden gemacht. Bereits als junger Pianist hatte Gulda, nach einer steilen und glänzenden Karriere und vielen Auszeichnungen, den Jazzkeller für sich entdeckt. Parallel zum gefeierten Bach-, Beethoven- und vor allem Mozartinterpreten mit phänomenalem Gedächtnis ebnete ihm die Welt des Jazz den Weg zu einem Schöpfertum, das für ihn unbedingt zum Selbstverständnis eines Musikers, auch als Instrumentalist, gehörte. Er bemühte sich zunehmend, die Grenzen der sogenannten U-(Unterhaltungs-) und E-(Ernst-) Musik aufzuheben. Dabei scheute er nicht vor Provokationen zurück, die sich gegen einen verstaubten Musikbetrieb und den ständig von ihm angeprangerten Akademismus richteten: So hörten die Besucher des (von ihm selbst begründeten) Musikforums Viktring 1973 im Eröffnungskonzert statt des angekündigten „*Wohltemperierten Klaviers*“ von J. S. Bach eine Klangperformance durch Guldas Trio Anima. Als das Trio nach zweieinhalb Stunden endete und der größte Teil der in Abendgarderobe erschienenen Gäste den Saal verlassen hatte, spielte Gulda zwei Stunden lang aus dem angekündigten Werk. Aber auch für die Alte Musik setzte er Akzente, indem er Bach lange vor einer Auseinandersetzung um historische Instrumente auf dem Clavichord spielte – auf dem er jedoch auch eigene Musik erklingen ließ.

Heinrich Schiff besuchte den hochgeachteten Maestro zunächst, um mit ihm Beethoven zu spielen. Vermutlich gab die fruchtbare Zusammenarbeit mit dem genialen, äußerst vielseitigen Cellisten auch

den Impuls, ihm zwei Jahre später dieses etwas andere *Cellokonzert* gewissermaßen auf den Leib zu schreiben, wie sich Gulda ausdrückte.

Schiff schrieb über das ihm gewidmete und später von ihm uraufgeführte Werk: „Der erste Satz stellte im besonderen gänzlich neue Anforderungen an den Cellisten – neben spieltechnisch immens schwierigen Aufgaben muß der aggressive Rockrhythmus innerlich locker, aber beißend genau, ohne Vibrato und andere in diesem Zusammenhang als klassische Unarten zu bezeichnende Beigaben gemeistert werden. [...] Die dreimal zwei Choruse mit den zwei besinnlich lyrischen Zwischenspielen (oder Nebenthemen) erfüllten nicht nur meinen Traum von in Jazz- und Rocknähe gerücktem Cellospiel, sondern überfallen auch den Zuhörer mit einer erregten, rockharten musikalischen Spannung, zu der in fast überraschender Weise im zweiten Satz der gänzliche Gegenpol geboten wird. [...] ‚Idylle‘ bezieht sich sehr wörtlich auf das Salzkammergut als Quelle der Schönheit, Größe und Einfachheit dieser Musik. [...] Aus dem B-Dur-Schlussakkord entwickelt sich das Selbstgespräch der Kadenz, der musikalische Mittelpunkt des Konzertes. Zwei Improvisationsteile [...], nachdenkliche und zögernde Monologe [...] und rhythmisch wilde Erinnerungen an die Zeit vor der Idylle kontrastieren reizvoll miteinander. [...] Beruhigt, wie eingeschlafen, findet sich der Zuhörer dann in das fantastisch-unwirkliche Menuett geführt, welches aus seinem mitteleuropäischen Ursprung in einen orientalischen Traum gerückt zu sein scheint [...]. Der letzte Satz überfällt den Hörer mit auftrumpfender Lustigkeit, nicht mit alpenländischer Blasmusik kokettierend, sondern diese voll ausführend. Das Cello darf auf dieser deftigen Basis virtuos brillieren. [...] Wie ein Salzkammergut-Gewitter entwickelt sich noch einmal ein jazzoider und unheimlich aufgeregter Mittelteil, nach welchem zunächst lächelnd, bis zum Ende wieder laut lachend und den inzwischen atemlosen Solisten anfeuernd, eine ›Coda par excellence‹ den glanzvollen Schluss bildet.“

Nichts deutet im Verlauf des Konzertes auf thematische oder auch nur stilistische Einheit hin. Im Gegenteil: Obwohl sich Gulda zu diesem Zeitpunkt in einer „Restaurativen Phase“ wähnte*, und sich fraglos die angewandten musikalischen Mittel alle eher weniger im Bau-

kasten eines zeitgenössischen Avantgarde-Komponisten finden, so sprengt die bewusst „unmöglich“ angeordnete Stilvielfalt mit Elementen aus Rock-, Jazz-, alpenländischer und avantgardistischer Musik doch gleichzeitig jeden Rahmen, um schlussendlich ein perfektes Cross-Over-Stück abzugeben.

** Meine Musik der letzten Jahre, auch das Cellokonzert, hat einen stark konservativen Zug, das gebe ich gerne zu, und ich bin mir durchaus der Gefahren bewußt, die damit verbunden sind, denn so etwas kann leicht in die falschen Hände geraten. Dann kommt das gesunde Volksempfinden heraus samt NPD und so weiter. Da ist es dann nicht mehr sehr weit zum Herrn Hitler. Deshalb schaue ich, daß ich nicht den Beifall von der falschen Seite bekomme. (Friedrich Gulda im Interview mit Andre Müller, erschienen am 2. Juni 1989 in der ZEIT)*

Kanonensong

John war darunter und Jim war dabei
Und Georgie ist Sergeant geworden
Doch die Armee, sie fragt keinen, wer er sei
Und sie marschieren hinauf nach dem Norden.

Soldaten wohnen
Auf den Kanonen
Vom Cap bis Couch Behar.
Wenn es mal regnete
Und es begegnete
Ihnen 'ne neue Rasse
'Ne braune oder blasse
Da machen sie vielleicht daraus ihr Beefsteak Tartar.
[...]

Kurt Weill: Welterfolg in letzter Minute



Brecht ist ein Genie; aber für die Musik in unseren gemeinsamen Werken, dafür trage ich allein die Verantwortung.

(K. Weill)

11 Jahre und einen Tag vor Beginn des 2. Weltkriegs wurde das Berliner Theater am Schiffbauerdamm – nach einer dramatischen Generalprobe – mit der *Dreigroschenoper* von Bertold Brecht mit Musik von **Kurt Weill** eingeweiht.

Intendant Ernst Josef Aufricht hatte lange nach einem Stück für diese Premiere gesucht und war wenige Monate zuvor auf Brechts Adaption der *Beggars Opera* von John Gay (1728, Musik von Joh. Chr. Pepusch) gestoßen. Er war von der "Frechheit und dem trockenen Witz" begeistert, gleichzeitig befremdet davon, dass Brecht sich als musikalischen Partner ausgerechnet Kurt Weill erkoren hatte, dessen atonale Kurzopern ihm bekannt waren. Jedoch konnten ihn erste Kostproben der Songs rasch von der Kongenialität Weills überzeugen.

Die Probenarbeit, zunächst mit viel Spaß und großen Hoffnungen aufgenommen, verlief schwierig, da sowohl die Musik als auch Brechts dramatische Neuerungen eines „epischen Theaters“ – die Schauspieler sollten nicht in ihrer Rolle aufgehen, sondern durch eine Distanziertheit in der Darstellung der Figur dem Zuschauer ein aktiveres Eintauchen ermöglichen – eine ganz neue Herangehensweise erforderten. Nicht nur eine der Hauptrollen musste in der nur einen knappen Monat währenden Probenphase ersetzt werden: Carola Neher, die die Polly spielen sollte, leistete erst ihrem sterbenden Mann, dem Dichter Klabund, in Davos letztes Geleit und musste 10 Tage vor der Uraufführung die Zusammenarbeit abbrechen; Peter Lorre, Darsteller des Peachum, stieg kurzfristig aus und wurde durch Erich Ponto ersetzt. Brechts Lebensgefährtin Helene Weigel fiel mit einer Blinddarmerkrankung aus; ihre Szenen wurden umgeschrieben, die Rolle entfernt. Regisseur und Autor stritten sich über die Musik, Regisseur Erich Engel kam mit Brechts Vorstellungen nicht zurecht und warf in letzter Minute das Handtuch, Brecht selbst sprang als Spielleiter ein.

Manches an der Spontaneität der Produktion führte aber auch zu Verbesserungen: Der Darsteller des Mackie Messer verlangte eine bessere Einführung seiner Person; über Nacht entstand so die „Moritat“, die schließlich zur populärsten Nummer des Stücks wurde. Zur Generalprobe brachte Karl Kraus, der an der Produktion regen Anteil nahm, eine zweite Strophe für das Eifersuchtsduett mit, da er sicher war, dass das Publikum von einer nicht genug haben würde.

Der Abend der Uraufführung brachte zunächst weitere Katastrophenmeldungen: Erich Ponto, Darsteller des Peachum, wollte abreisen, weil noch in der Nacht ein wesentlicher Teil seiner Rolle einer radikalen Kürzung zum Opfer gefallen war. Aufricht konnte ihn nur mühsam zum Bleiben überreden. Der Darsteller des Bettlers Filch erpresste eine Gagenerhöhung um das Doppelte auf 20 Mark. Lotte Lenya, Weills Frau und Darstellerin der Spelunken-Jenny, wurde auf dem Programmzettel vergessen, und das fliegende Pferd, Höhepunkt des Abends, konnte nicht einschweben — der reitende Bote musste auf ein Fleckchen Gras platziert werden.

Endlich begann das Theater. Während in Berlin gleichzeitig unter anderem Marlene Dietrich, Hans Albers (mit 60 preisgekrönten Aktmodellen), Gustav Gründgens und die Tiller-Girls zu sehen waren – versagte der Leierkasten zur der ersten Strophe der Moritat auch noch seinen Dienst. Das Publikum schwieg während der ersten drei Bilder geradezu eisig. Der Kanonensong, in dem der Edel-Ganove Mackie Messer mit dem obersten Polizeichef auf seine gemeinsam Soldatenzeit trinkt, brachte schließlich den Durchbruch: Aufricht berichtete später: "Der Zuschauerraum taute nicht langsam auf, er geriet in Siedehitze." Die Songs mussten wiederholt werden und binnen Stunden waren die Vorstellungen der nächsten Wochen ausverkauft: der größte Theatererfolg der Weimarer Republik nahm seinen Lauf.

Schon damals ist sofort das Neue an dem revuehaften Stil, an der verfremdeten Form des Theaterspiels, an dem revolutionären Stil der Songs bemerkt und beschrieben worden. Eine „neue Gattung“ wurde begrüßt, die Musik, „fein in der Grobheit, mit Jazz und Kitsch“, gefeiert, die Songs wurden zu Schlagern, Plattenfirmen prügeln sich um die Aufnahmen.

Daraus ist absehbar, dass die Musik an dem Erfolg dieses neuen Stils eine weit größere Rolle spielt als die Tantiemenverteilung widerspiegelt: Brecht beharrte auf 62,5 Prozent der Einnahmen, Elisabeth Hauptmann, die Entdeckerin von John Gays Vorlage und Übersetzerin bekam 12,5 Prozent, für den Komponisten Weill blieb zuletzt ein Viertel übrig – erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. Später, im amerikanischen Exil, drehten sich die Vorzeichen: während Weill zu einem der begehrtesten Komponisten avancierte, der am Broadway Erfolge in Reihe produziert, blieb Brecht wenig glückreich.

Die Bühnenmusik der „Oper“ kommt mit neun Musikern aus, die allerdings müssen, der Praxis der damaligen Salonorchester entsprechend, insgesamt 22 Instrumente bedienen. Alles in allem ist es kaum verwunderlich, dass sich Kurt Weill nach dem großen Zuspruch der ersten Aufführungen an ein Orchesterarrangement machte. Dem großen Bläserapparat wurden Klavier, Gitarre/Banjo/Bandoneon und Schlagzeug hinzugefügt, ein Jahr später war die Konzertsfassung von sieben Nummern fertig.

Unsere Fassung einer Bühnenmusik mit Theater schafft ebenfalls eine neue Gattung. Abgesehen davon, dass dafür die Arrangements der sinfonietta-Besetzung angepasst wurden und die Reihenfolge der Dramaturgie angepasst wurde (wie auch die Kleine Dreigroschenmusik aus demselben Grund schon nicht in der „Opern“-Reihenfolge erklang), war es uns wichtig, die so sehr szenengebundene Musik nicht schlicht als Konzertsfassung darzubieten. Für Weills Arrangement empfiehlt es sich natürlich – wie es etwa auch für die Harmoniemusiken der Klassik als Bearbeitungen aktueller Opern galt –, den Text der Songs im Ohr und die Handlung vor dem inneren Auge zu haben. Dadurch, dass die Dreigroschenoper mitsamt der sozialen Brisanz des Textes in den letzten Jahrzehnten etwas an Präsenz eingebüßt hat, kam uns das Theaterprojekt der Rendsburger Waldorfschule entgegen. So präsentiert ein vierköpfiges Theaterensemble zwischen den immer noch vertrauten Melodien eine Kurzsfassung des Geschehens im viktorianischen Soho und des Kampfes um's Überleben in der Londoner Halb- bzw. Unterwelt.



Träumen auch Sie von einem starken Auftritt?

Starke Auftritte für Internet
und Printmedien
erhalten Sie bei der
NetzWerkstatt.

**Nicht träumen.
Kontakt aufnehmen!**

 die NetzWerkstatt®

www.die-netzwerkstatt.de · ☎ 04331 - 24 700

Anstatt daß-Song

PEACHUM

Anstatt daß,

Anstatt daß

Sie zu Hause bleiben und im warmen Bett

Brauchen Sie Spaß, brauchen Sie Spaß

Grad als ob man ihnen eine Extrawurst gebraten
hätt.

FRAU PEACHUM

Das ist der Mond über Soho

Das ist der verdammte "Fühlst-du-mein-Herz-schla-
gen"-Text

Das ist das "Wenn du wohin gehst, geh ich auch wo-
hin, Johnny!"

Wenn die Liebe anhebt und der Mond noch wächst.

[...]

Grabschrift

[...]

Die Mädchen, die die Brüste zeigen

Um leichter Männer zu erwischen,

Die Strolche, die nach ihnen äugen,

Um ihren Sünderlohn zu fischen,

Die Lumpen, Huren, Hurentreiber,

Die Tagediebe, Vogelfrei'n,

Die Mordsgesellen, Abtrittsweiber,

Ich bitte sie, mir zu verzeih'n.

[...]

CD-Vorschläge

Sie möchten eines der im Konzert gehörten Werke noch genauer kennenlernen?

Oder Freunden ein Beispiel vorführen?

Auch wenn die Einmaligkeit eines im Hier und Jetzt erlebten Konzertes schwer mit auf Tonträgern konservierter Musik vergleichbar ist, nennen wir Ihnen als Anregung einige CD's, die über den Fachhandel erhältlich sind.

Bläserensemble Sabine Meyer

(Dvorak: Bläuserserenade d-Moll, op. 44; Strauss: Bläuserserenade op. 7; Symphonie für Bläser "Fröhliche Werkstatt")

Cavi 4880866 (DDD, 2006)

Friedrich Gulda

(Konzert für Violoncello und Blasorchester, Concerto for Ursula)
Heinrich Schiff, Violoncello; Wiener Bläserensemble; Friedrich Gulda
Amadeo (Universal, 1986)

Kurt Weill

(Kleine Dreigroschenmusik, Violinkonzert, Berlin im Licht)
Henri Randaes, Violine; Münchner Rundfunkorchester; Gerd Müller-Lorenz

Orfeo C 539001 A (2000)

Weitere Konzerte mit der norddeutschen sinfonietta 2009

6. November 2009 in Kiel & 7. November 2009 in Rendsburg

In 80 Minuten um die Welt

Werke von Piazzolla, Takemitsu, Harneit u.a.

im Rahmen von ©*hiffren*, den 'Kieler Tagen für Neue Musik'

Leitung: Johannes Harneit

21. November 2009, Hamburg-Hausbruch

Mendelssohn-Bartholdy: «Elias»

Leitung: Dagmar Witt

13. Dezember 2009, Christkirche Rendsburg

Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium

mit dem Rendsburger Bachchor

Leitung: Roland Möhle

Sie möchten von diesen Konzerten erfahren?

Gerne. Besuchen Sie uns im Internet und abonnieren Sie unseren kostenlosen Newsletter. Oder schicken Sie uns eine kurze Mail an info@norddeutsche-sinfonietta.de und wir nehmen Sie in unseren Newsletter-Verteiler auf.

Sie möchten uns für eigene Veranstaltungen engagieren?

Wir haben ein offenes Ohr für Ihre Ideen: norddeutsche sinfonietta, Am Gerhardshain 44, 24768 Rendsburg, 04331-145461, info@norddeutsche-sinfonietta.de.

Du hast Interesse an einem Mitwirken in der norddeutschen sinfonietta?

Jugendliche können sich durch ein Probespiel qualifizieren, und damit die Möglichkeit erhalten, an spannenden Projekten und einer hochwertigen Orchestermischung dabei zu sein. Teilnehmen können Spieler sämtlicher Orchesterinstrumente.

Das nächste Probespiel in Rendsburg findet am Samstag, 7. November 2009 statt, Anmeldeschluss ist der 16. Oktober 2009. Die Bedingungen findest Du auf unserer Homepage www.norddeutsche-sinfonietta.de. Oder ruf einfach an: 04331 – 145 461. Wir freuen uns auf Euch und auf das gemeinsame Musizieren!